

## **I. «Globalisierung»: Umkreisung eines Begriffs**

Originaldokument  
© Verlag C.H. Beck

### **I. Gegenwartsdiagnose und historischer Prozeßbegriff**

«Globalisierung» ist ein Begriff der Gegenwartsdiagnose. Anfangs wenig beachtet und auf Spezialveröffentlichungen von Wirtschaftswissenschaftlern beschränkt, hat dieser Begriff in den 1990er Jahren eine erstaunliche Karriere erlebt. In zahlreichen Sprachen ist er heimisch geworden. Verschiedene Wissenschaftsdisziplinen haben ihn zur Leitkategorie erkoren. Täglich wächst die Literatur, bei der es um Globalisierung oder Globalität, Globalgeschichte oder globalen Kapitalismus geht. Bereits ist Pfadfinderschrifttum erforderlich, um Schneisen durch das semantische Dickicht zu schlagen.<sup>1</sup> Wenn sich die Medien philosophisch geben, ist der Begriff nicht fern. Er droht zu sprachlichem Imponiermaterial zu werden, um dessen genaue Bedeutung man sich wenig zu sorgen braucht, solange der Anschein des Tiefsinns skeptische Rückfragen abwehrt.

Nun ist die allgemeine Beliebtheit von «Globalisierung» jedoch mehr als das Symptom einer kollektiven Denkschwäche. Der Begriff füllt konkurrenzlos einen legitimen Platz: Er gibt der Epoche einen Namen. Es war in den letzten Jahrzehnten nicht einfach, die Signatur des gegenwärtigen Zeitalters prägnant zum Ausdruck zu bringen. In den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts schwärmten manche vom «Atomzeitalter». In den sechziger und siebziger Jahren redeten die einen von der reifen «Industriegesellschaft», die anderen vom «Spätkapitalismus», in den Achtzigern fand die «Risikogesellschaft» viel Anklang und die «Postmoderne» kam in Mode, drang allerdings nicht ins allgemeine gesellschaftliche Bewußtsein ein, weil man sich nichts Konkretes darunter vorstellen konnte. «Globalisierung» war da ein Begriff von anderem Kaliber. Er schloß an Erfahrungen an, die viele Menschen machten: Zum einen brachten Kon-

sum und Kommunikation den Bewohnern der reichen Länder tatsächlich (fast) den ganzen Globus ins Haus. Zum anderen schien durch die Auflösung der abgeschotteten Sonderwelt des Sowjetblocks der Planet insgesamt von einheitlichen Prinzipien westlich-moderner Lebensgestaltung durchwirkt zu werden. Unter ökonomischem Gesichtspunkt schienen durch die Befreiung der Marktkräfte von staatlicher Regulierung und durch technologische Neuerungen im Bereich von Datenverarbeitung und Kommunikation Märkte zu entstehen, auf denen Angebot und Nachfrage weltweit wirksam werden konnten. So tief auch die Kluft zwischen den schwer durchschaubaren Zusammenhängen weltweiter wirtschaftlicher Verflechtung und den leicht zugänglichen Alltagserfahrungen von Entgrenzung sein mag – der Begriff der Globalisierung hat den großen Vorzug, beiden Seiten gerecht zu werden, Verstand und Gemüt auf einen Nenner zu bringen. Immer wieder bestätigt sich auch der triviale Kern, der sich im Inneren des Begriffs verbirgt: Die Welt wird zusehends «kleiner», und Entferntes wird immer stärker miteinander verknüpft. Zugleich wird sie «größer», weil wir noch niemals weitere Horizonte überschauen konnten.<sup>2</sup> Wenn man daher den Zeitgeist der letzten Jahrhundertwende «auf den Begriff» bringen will, dann bleibt tatsächlich kaum eine Alternative zu der immerfort wiederholten Versicherung, wir seien in die Epoche der Globalisierung eingetreten.

An diesem Punkt drängt es Historiker, sich in die Diskussion einzumischen. Auf der einen Seite kommt ihnen manches bekannt vor, das in der soziologischen Literatur als neue Erkenntnis angepriesen wird. So haben zum Beispiel Wirtschaftshistoriker schon lange, bevor es das Wort «Globalisierung» überhaupt gab, den Prozeß der Herausbildung und weiteren Integration einer Weltwirtschaft ziemlich genau beschrieben. Dabei geht es Historikern um Präzision sowohl bei der Deskription von Sachverhalten als auch bei der Zurechnung von Wirkungen und Ursachen.

Während in dieser Hinsicht Historiker ihrem Ruf gerecht werden, besonders genau hinzuschauen und im Zweifelsfall dem begründeten Nachweis den Vorzug vor der glitzernden

Pointe zu geben, folgen bei anderen Fragestellungen auch sie dem Zug ins Große. Seit langem deutet die Geschichtswissenschaft die Veränderungen, welche die Welt seit etwa zweieinhalb Jahrhunderten erlebt hat, mit Hilfe sehr weit gefaßter Prozeßbegriffe, die man – analog zu den bekannten «Ismen» (Liberalismus, Sozialismus, usw.) – als «Ierungen» bezeichnen könnte: Rationalisierung, Industrialisierung, Urbanisierung, Bürokratisierung, Demokratisierung, Individualisierung, Säkularisierung, Alphabetisierung u. a. m. Alle diese Vorgänge, die jeweils eigenen Zeitmustern folgen und auf eine sehr komplizierte Weise miteinander zusammenhängen, haben gemeinsam, daß sie langfristig ablaufen, sich in unterschiedlichen Formen und Intensitäten auf allen Kontinenten abspielen und eine verändernde Kraft freisetzen, wie sie in der älteren, der vormodernen Geschichte sehr selten anzutreffen ist. Der Metabegriff der «Modernisierung» versucht, die genannten Einzelprozesse zu einer Gesamtentwicklung zu bündeln.

«Globalisierung» scheint sich schon von der Wortform her für einen Platz unter den Makroprozessen der modernen Welt zu qualifizieren. Man muß den Begriff nicht gleich auf die oberste Ebene, also direkt neben (oder gar über) «Modernisierung», stellen und in der zunehmenden Verdichtung ferner Zusammenhänge das Hauptmerkmal der Weltentwicklung sehen. Es genügt zu fragen, ob «Globalisierung» möglicherweise so aussagekräftig und so wichtig sein könnte wie etwa «Industrialisierung». Das wäre schon eine ganze Menge und würde das Deutungsrepertoire der Geschichtswissenschaft erfreulich bereichern. Es wäre um so willkommener, als sich keine der oben genannten «Ierungen» auf Zusammenhänge zwischen Völkern, Staaten und Zivilisationen bezieht. Sie alle machen sich im nationalen und regionalen Rahmen bemerkbar und werden auch auf diese Weise wissenschaftlich untersucht. Sollte «Globalisierung» sich einen Rang unter den großen Entwicklungsbegriffen verdienen, dann wäre damit endlich eine breite Lücke gefüllt. Es gäbe dann eine Stelle, an der alles Inter-Kontinentale, Inter-Nationale, Inter-Kulturelle (usw.) untergebracht werden könnte, das gegenwärtig zwischen den eta-

blierten «Diskursen» der Historiker heimatlos herumvagabundiert.

Daß aber überhaupt eine solche Lücke existiert, liefert uns den Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen. Wir schlagen nicht vor, die bisherige Geschichtsschreibung in Bausch und Bogen zu verwerfen, und hüten uns vor dem albernen Anspruch, die Geschichte der Neuzeit als eine der Globalisierung neu schreiben zu wollen. Wir werden vielmehr versuchen, aus der *Perspektive* von Globalisierung einen neuen Blick auf die Vergangenheit zu werfen. Man kann es auch anders sagen: Daß viele Aspekte unseres Daseins heute nur noch im Zusammenhang weltweiter Verflechtungen verstanden werden können, ist ein Gemeinplatz. Haben solche Verflechtungen aber nicht auch in der Vergangenheit eine größere Rolle gespielt, als es im gängigen Geschichtsbild zum Ausdruck kommt? Welcher Art waren diese Verflechtungen, wie funktionierten sie, und summierten sie sich wirklich zu einem Prozeß eigenen Charakters, der es rechtfertigt, den neu geschaffenen Begriff der «Globalisierung» dafür zu verwenden? Schließlich: Wenn sich die letzte Frage bejahen läßt – kann man dann eine Zeitenwende gegen Ende des 20. Jahrhunderts identifizieren, an der Globalisierungstendenzen so dramatisch und dominant wurden, daß man es wagen kann, von einer tiefen Zäsur, also dem Beginn einer neuen Epoche zu sprechen, eines «globalen Zeitalters» (Martin Albrow), einer «Zweiten Moderne» (Ulrich Beck, Anthony Giddens) oder welches Etikett man auch immer wählen mag?<sup>3</sup>